

In der „Tabelle zu den verwendeten Attributen“ (375–385) vermisst der Leser bei Nr. 210 einen Hinweis auf die von Hippolyt überlieferte angebliche Thales-Aussage, alles bewege sich auf dem Wasser (79: *Refutatio omnium haeresium* 1,1). Die vergleichbare bei Hermias erscheinende Aussage, die Erde bewege sich auf dem Wasser (126: *Irrisio gentilium philosophorum* 10), wird in der Tabelle zwar berücksichtigt. Im Vermerk „Erde ruht auf dem Wasser“ (s. Nr. 230) bleibt der Aspekt der Bewegung ebenso ausgeklammert wie in der (alternativen) Übersetzung des Hippolyt-Zitats, alle Dinge seien auf dem Wasser „platziert“ (78, für ἐπιφέρεσθαι). Gerade bei Hippolyt legt der Kontext nahe, dass an ein Getragen- und Bewegt-Werden aller Dinge durch das fließende und seine Aggregatzustände wechselnde Wasser gedacht ist. Uneinheitliche Übersetzungen können auch an anderen Stellen ein wenig irritieren (z. B. „Sternschwätzer“ [267] oder „Himmelsgaffer“ [ebd.] für die μετεωρολέσχει, von denen Theodoret im Zusammenhang mit der Episode von Thales’ Brunnenfall spricht; „de[r] gesamte[] Bildungsgang“ [267] oder „eine alles betreffende Bildung“ [268] für πᾶση παιδείᾳ in Theodoret, *cur.* 1,36 f.; [das Wasser als] „rohes“ [318] oder „unnützes Prinzip“ [319] für „inutile principium“ bei Sidonius Apollinaris, *Carmen* 15,81 f.). Auf die Hyperaktivität einer automatischen Rechtschreibkorrektur dürften einzelne sinnstörende Druckfehler zurückzuführen sein (7: „Tier“ [richtig: „Trier“]; 291: „äußert“ [„äußerst“]; 342: „Origenes“ [„Origenes“: gemeint sind die „Etymologiae“ des Isidor von Sevilla]). Nicht bei „25 christlichen Autoren“ (345; vgl. auch 22) finden sich die untersuchten Zeugnisse zu Thales, sondern bei 24 (s. Inhaltsverzeichnis [11 f.]). Augustinus behandelt den „Ausgang“ von *civitas Dei* und *civitas terrena* in *civ.* 19–22 (nicht nur „19–20“ [239]). Kyrills Aussage „Thales aus Milet behauptet, dass Gott der Geist des Kosmos ist“ (302: *Contra Iulianum* 1,38), unterscheidet sich von der entsprechenden Aussage bei Pseudo-Plutarch (*Placita* 1,7: Θαλῆς νοῦν τοῦ κόσμου θεόν) „durch die Verwendung des bestimmten Artikels τόν“ vor θεόν (nicht „vor κόσμον“ [304]).

Fazit: S.s Untersuchung rückt zahlreiche in der Thales-Forschung bisher übersehene Texte ins Bewusstsein und lässt die Abhängigkeit der Bezugnahmen früher christlicher Autoren auf Thales von ihrem jeweiligen Kontext und ihrer Funktion klar erkennen. Dass die von S. kommentierten Textzeugnisse infolgedessen mehr über die Denk- und Argumentationsweise christlicher Autoren offenbaren als über den historischen Thales, ist ebenso evident wie nachvollziehbar. In den gegebenen Kontexten wäre es auch dann nicht das wichtigste Anliegen dieser Autoren gewesen, historisch gesicherte Kenntnisse über Person und Lehre des Philosophen Thales weiterzugeben, wenn sie selbst darüber verfügt hätten. Deutlich wird aber auch, dass die von S. kommentierten Beispiele der Thales-Rezeption durch frühe christliche Autoren reizvolle Einblicke in die Geschichte des Verhältnisses von christlicher Theologie und paganer Philosophie bieten und interessante Fragen aufgeben, die längst nicht alle beantwortet sind. Für ihre weitere Erforschung stellt die vorliegende Arbeit ein sehr nützlichliches Hilfsmittel dar. J. ARNOLD

JUNG, FRANZ, *Hilarius von Arles*. Leben des hl. Honoratus. Eine Textstudie zu Mönchtum und Bischofswesen im spätantiken Gallien mit lateinisch-deutschem Text des Sermo sowie zweier Predigten über den hl. Honoratus von *Faustus von Riez* und *Caesarius von Arles*. Fohren-Linden: Carthusianus-Verlag 2013. 240 S., ISBN 978-3-941862-13-5.

Der *Sermo de Vita S. Honorati episcopi Arelatensis* ist ein wichtiger Quellentext für verschiedene historische Disziplinen. Sowohl die *Vita*-Forschung allgemein als auch speziell die Erforschung der frühen Bischofs- und Mönchsviten, die Forschungen über das frühe Mönchtum, insbesondere das Leriner, die Recherchen zur Entwicklung des bischöflichen Amtes, vor allem in Gallien usw. – sie alle haben sich mehr oder weniger intensiv mit verschiedenen Details der *Vita S. Honorati* befasst und damit umfangreiche Kenntnisse über den genannten Quellentext angesammelt. Nennen wir nur zwei Beispiele aus dem deutschsprachigen Bereich: die grundlegende Arbeit zur *Vita*-Forschung von W. Berschin (1986) und die Studie von C. Kasper über die Spiritualität des Inselmönchtums von Lérins (1991; vgl. unsere Besprechung in *ThPh* 67 [1992] 588–590). Was jedoch bisher fehlte, war eine Monographie zur *Vita S. Honorati*. Sie liegt hier nun vor und besteht aus zwei,

freilich ungleich langen Teilen, einer sieben Kap. umfassenden Studie (9–167) und einem Anhang lateinischer Texte (172–225).

Der umfangreichste und wichtigste Teil der Studie, das vierte Kap. mit der Überschrift „Das Leben des Honoratus von Arles nach dem Sermo des Hilarius“ (57–155), gliedert das Leben des Honoratus weitestgehend nach der Vorlage der *Vita*, also in die Abfolge „Kindheit und Jugend des Honoratus“ (= H.), „Von der Peregrinatio bis zur Ankunft auf Lérins“, „Die Gründung der Gemeinschaft auf Lérins“, „Das Profil der Gemeinschaft auf Lérins“, „Die Leitung des Klosters durch Honoratus“, „Konturen des Leitungsdienstes des Honoratus“, „Das monastische Leben auf Lérinum“, „Das Wirken des Honoratus als Bischof von Arles“. Praktisch bietet der Autor in diesem langen Kap. einen umfassenden Kommentar zur *Vita S. Honorati*, in dem seine exzellenten Literaturkenntnisse voll zur Geltung kommen. Er klärt in diesem „Kommentar“ alle nur denkbaren Sachfragen zum Text und geht dabei auch kompetent auf die zeitgeschichtlichen Hintergründe ein. Da der Text einerseits die wichtigste Grundlage für die historische Rekonstruktion des Lebens des hl. H. darstellt, andererseits aber auf Grund seiner literarischen Eigenart nur sehr wenige historisch relevante und gleichzeitig zuverlässige Aussagen enthält, wurden in der Vergangenheit öfter recht kühne Hypothesen aufgestellt. Der Autor nimmt hier immer wieder im einen oder anderen Sinn entschiedene Stellung (vgl. 91, Anm. 91; 51, Anm. 107; 124–126; 128–129 usw.) und erstellt damit ein passendes auch eine historisch gesicherte Biographie des H.

Im dritten Kap. der Studie („Anlass, Gliederung, Gattung und Aussageabsicht des Sermo“) reicht der Autor dem Leser gewissermaßen den Leseschlüssel zum Text der *Vita S. Honorati*, indem er sie der Gattung der rhetorisch-idealisierten Biographie zuweist. Nach Meinung des Autors lässt sich der Sermo „am ehesten als Panegyricus klassifizieren. Diese Bezeichnung trägt zum einen dem Charakter des Sermo als Lobrede Rechnung. Zum anderen evokiert die Zuweisung zu dieser Gattung die Vielfalt der Intentionen, die ein Redner mit seiner Darstellung einer Lebensgeschichte verfolgen konnte“ (45). Zur Bedeutung des Sermo heißt es im selben Kap.: „Der Sermo stellt das erste Exemplar einer Reihe von Arler Bischofsbiographien dar und bildet zugleich deren unerreichten Höhepunkt [...], er überragt andere Werke dieser Reihe“ nicht nur an innerer Geschlossenheit. Sein Verfasser verstand es auch meisterlich, seinen Stoff nach allen Regeln der rhetorischen Kunst zu gestalten, was den Sermo zu einem Prunkstück spätantiker Beredsamkeit macht“ (43). – Wer sich für die nicht unbedeutende Wirkgeschichte unseres Textes näher interessiert, erhält die gesuchte Information im fünften Kap. der Studie („Zur Rezeptionsgeschichte des Sermo de vita Sancti Honorati“). Der Autor geht hier u. a. auf „die Rezeption des Sermo innerhalb der Leriner Tradition“ ein, auf seine Beziehung zur *Regula* des hl. Benedikt, auf die „Wertschätzung des Sermo im zisterziensischen Schrifttum“, auf zwei anonyme Fassungen der *Vita S. Honorati*, die eine aus dem 13. Jhd., die das Leben des hl. H. kurzerhand in die Zeit Pippins und Karls des Gr. verlegt (herausgegeben von Bernard Munke [...], Halle 1911), die andere in Versform aus dem Jahr 1300, die sog. provenzalische *Vida de Sant Honorat* aus der Feder des Leriner Mönchs Raymond Féraud, einem ehemaligen Troubadour am Hofe Charles II. (herausgegeben von P. T. Ricketts und C. P. Hershon, Tournhout 2007, 738–769). – Im ersten Kap. der Studie stellt der Autor neben der historischen auch die aktuelle Bedeutung der *Vita* heraus. Sie kann den derzeitigen Suchbewegungen nach einem authentisch christlichen Leben Orientierung bieten. Durchaus passend gedenkt der Verf. in diesem Zusammenhang des Bruders Pierre-Marie Delfieux, des jüngst verstorbenen Gründers der „monastischen Gemeinschaft von Jerusalem“. Das zweite Kap. informiert ausführlich über Hilarius von Arles, den Autor der *Vita S. Honorati* (17–35).

Der zweite Teil der Veröffentlichung enthält neben dem lateinischen Text und der ersten deutschen Übersetzung der *Vita S. Honorati* (172–208) zwei weitere, ebenfalls zum Todestag des hl. H. gehaltene Predigten samt Übersetzung, die eine aus der Feder des Faustus von Riez (212–218), die andere aus der des Caesarius von Arles (222–224; übernommen aus: Eusebius Gallicanus, CCSL 101 A und ebd. 104, I,2). Der Übersetzung der *Vita S. Honorati* liegt nicht die neuere, nach Auskunft des Autors (169) weniger zuverlässige Edition von Marie-Denise Valentin in den *Sources Chrétiennes* 235 (Paris

1977) zu Grunde, sondern die ältere von Samuel Cavallin (Lund 1952). – Die Übersetzungen lesen sich insgesamt sehr flüssig. Die sich oft aus der rhetorischen Natur des Textes ergebenden Schwierigkeiten sind gut gemeistert. Das schließt gelegentliche Fragen an die Übersetzung nicht aus, z. B. die, warum der Autor *patria* bald mit „Heimat“, bald mit „Vaterland“ übersetzt hat (180, 183, 185 usw.).

Die von dem Trierer Patrologen Michael Fiedrowicz begleitete Arbeit bringt insgesamt zwar keine überraschenden Neuigkeiten über das „Mönchtum und Bischofswesen im spätantiken Gallien“ – wie der Untertitel ja lautet –; ihr Wert besteht vielmehr darin, dass sie die in der Literatur weit verstreuten Forschungsergebnisse über die *Vita S. Honorati* glücklich zusammenfügt und sie zu einem einheitlichen Ganzen verbindet. Es ist zu vermuten, dass in Zukunft angesichts der rückläufigen Lateinkenntnisse vor allem der zweite Teil dieses Bandes, d. h. die Übersetzung der *Vita S. Honorati* nicht zumindest mit Verweisen in Form von Fußnoten auf den von ihm erstellten „Kommentar“ – wir meinen das vierte Kap. seiner Studie – versehen hat. Übrigens hätte auch ein Stellenregister die Verbindung zwischen der Übersetzung und dem „Kommentar“ herstellen können und so dem Leser mühseliges Suchen im ersten Teil des Bandes erspart. H.-J. SIEBEN SJ

WEICHLIN, RAPHAEL, *Gottmenschliche Freiheit. Zum Verhältnis von Christologie und Willensfreiheit bei Maximus Confessor* (Reihe Geisteswissenschaften). Saarbrücken: Akademikerverlag 2013. 105 S., ISBN 978-3-639-46150-3.

Es handelt sich um eine theologische Abschlussarbeit zur Erlangung des Bakkalaureats im Fach katholische Theologie. Sie ist nicht umfangreich, aber aller Beachtung wert; denn sie ist gut gemacht und präsentiert ein Thema, das theologie-geschichtlich bedeutend ist: Es geht um den Theologen Maximus Confessor, der in der Mitte des 7. Jhdts. gelebt hat, und um sein umfangreiches Werk. Unter den Autoren, die sich mit dem Leben und dem Denken des Maximus befasst haben, ragt Hans Urs von Balthasar mit seinem Buch „Kosmische Liturgie“ (1941; 1961) heraus. Auf ihn beruft sich der Verf. (= W.) immer wieder; denn er teilt dessen Auffassungen über Maximus.

Im ersten Kap. – „Ein erster Blick auf Maximus“ (19–27) – stellt W. zusammen, was man über das Leben und das Werk weiß. So entsteht ein vorläufiges Bild der Person des Maximus, der verschiedene Stationen, biographisch wie geographisch, durchlaufen hat und 662 in der Verbannung gestorben ist. Besonders wichtig waren der Aufenthalt in Karthago, wo er auch mit Pyrrhus über die orthodoxe Christologie diskutiert hat (645), und dann die Zeit in Rom, in die auch die Lateransynode von 649 fiel. An ihr hat er an der Seite des Papstes Martin I. teilgenommen und konnte dazu beitragen, dass die Christologie von Chalkedon bestätigt wurde. Sie war von den Monotheleten, die vom Kaiser in Konstantinopel unterstützt wurden, in Frage gestellt worden. Später, im III. Konzil von Konstantinopel (680/81), wurde die von Maximus in der Lateransynode vertretene dyotheletische Christologie gesamt-kirchlich bestätigt. Theologiegeschichtlich war Maximus von erstrangiger Bedeutung. Sein Werk kann als Zusammenfassung der altkirchlichen Theologie gelten.

Der Verf. erinnert im zweiten Kap. – „Grundbegriffe seiner Anthropologie“ (29–36) – daran, dass Maximus in seinem Denken immer, d. h. in seiner Theologie, in seiner Kosmologie, in seiner Anthropologie, daran interessiert war, Synthesen zu formulieren. Dies kam auch in seiner Christologie zum Tragen. Sie in einer Rekonstruktion der Argumente, die Maximus entfaltet hat, darzustellen, macht den Inhalt des zentralen und umfangreichsten Kap.s der Arbeit aus: „Maximus' christologisches Hauptwerk: die *Disputatio com Pyrrho*“ (37–68). In ihr geht es um eine exegetische und dogmatische Begründung der dyotheletischen Christologie, die – nach Chalkedon – festhält, dass der Gottmensch Jesus Christus einen menschlichen und einen göttlichen Willen hatte, die in seiner Person geeint waren. W. hat die Inhalte der *Disputatio* nicht Schritt für Schritt und also im Sinne ihres Verlaufs wiedergegeben, sondern in systematischen Zugriffen schematisiert dargestellt. Das ist ein originelles Vorgehen, welches dem Leser hilft, die jeweils sprin-